



Eindrücke aus Wiwili

auf der Begegnungsreise 25. Mai bis 11. Juni 2006

Wiwili und Freiburg sind freundschaftlich verbunden. Das geht zurück auf die Arbeit des Arztes Tonio Pflaum und die u.a. von Bernd Koberstein mit Freiburger Hilfe gebaute Wasserleitung in Wiwili. Beide mussten in den achtziger Jahren ihren Einsatz in Wiwili mit ihrem Leben bezahlen, sie wurden von der Contra, der von den USA finanzierten Söldnertruppe, ermordet. – Auch heute noch drückt sich die Verbundenheit von Freiburg und Wiwili in konkreter Hilfe aus: Der Wiwili-Verein hat erfolgreich Gelder der Europäischen Union beantragt, die Stadt Freiburg leistet die Kofinanzierung und mit der u. a. von der GEW unterstützten Aktion „Bildungsbaustein“ werden Schulen und Lehrer in der Region Wiwili unterstützt.

Doch Entwicklungszusammenarbeit lebt nicht nur vom Geld. Daher organisierte der Wiwili-Verein in diesem Jahr eine Begegnungsreise nach Nicaragua. Ende Mai reisten wir, eine Gruppe von 11 Menschen, viele davon mit Erfahrungen aus der Nicaragua-Solidaritätsarbeit, nach Nicaragua, wo wir eine Woche in Wiwili die dortigen Menschen und verschiedene, aus Freiburg unterstützte Projekte kennen lernten.

Anreise

Wo liegt Wiwili? Von Freiburg aus fast am Ende der Welt. Wir mussten mehr als 10 Stunden fliegen, um die Hauptstadt Managua zu erreichen. Von dort ging es zunächst recht flott auf der Panamericana nach Norden, in dem Marktflecken Sébaco verließen wir nach zwei Stunden die gute Straße und fuhren in die Berge. Hinter Matagalpa, einem Zentrum des Kaffeeanbaus, häuften sich die Schlaglöcher, dann gab es nur noch Schotterpiste, es wurde einsamer und die Straßen schlechter, und noch bevor wir Wiwili erreichten, hatten wir die erste Reifenpanne.

Die Region Wiwili ist geprägt durch Berge mit kahlen Hängen; auf den Kämmen einzelne Baumreihen; das sieht malerisch aus, ist aber eine Folge von Raubbau und Brandrodung. - Dann erreichen wir Wiwili: Es ist nichts Spektakuläres, auch hier in der Stadt Schotterstraßen, teilweise von tiefen Querrinnen durchzogen, lediglich einige hundert Meter der Hauptstraße sind gepflastert; die Häuser: meist klein und in der Regel einstöckig, so dass ein Zentrum schwer erkennbar ist. Es ist gerade Sonntag Abend. Die Straßen sind belebt, die Wiwileños tragen schicke Kleidung, da fällt die Armut, die in den Hütten herrscht, kaum auf.

Gesundheitsbereich. Auf Wunsch von ADEM wurden nach der Fertigstellung der Wasserleitung spezielle Projekte zur integrierten ländlichen Entwicklung durchgeführt: Förderung des ökologischen Landbaus und der Aufforstung, Frauenprojekte (Familiengärten, Brennholz sparende Lehmherde, ...) und Verbreitung der Naturmedizin (Barfußärzte, botanische Apotheke,...). Daneben stehen Projekte zur Stärkung der Bildung und die Unterstützung für ein kommunales Radio.

Bei unserem Gespräch im ADEM-Büro betonte José Esteban Blandón auch die Bedeutung der Mikrokredite, die den Landwirten, insbesondere aber auch deren Frauen, die finanzielle Grundlage für unternehmerische Tätigkeit geben sollen. Als typisches Beispiel nannte er einen Kleinkredit von 400 Córdoba (= 20 Euro!) zum Kauf von Hühnern.

Radio Kilambé

ADEM hat für unsere Woche in Wiwili ein Besuchsprogramm vorbereitet; führende ADEM-Mitarbeiter wie der Vorsitzende Arquimedes Colindres Vasquez begleiten uns dabei. Die erste Station ist Radio Kilambé, benannt nach dem höchsten Berg der Region. Die Radiostation wurde mit Geldern aus Freiburg gefördert. Das Gebäude hat nur wenige kleinere Räume, macht aber mit vielen bunt bemalten Wänden einen freundlichen Eindruck. Radio Kilambé ist seit dem Jahr 2000 auf Sendung; derzeit erreicht es nur die Menschen im Umkreis von ca. 15 km um Wiwili; es ist aber ein neuer Sender geplant und auch schon im Bau, mit dem dann die gesamte Region mit ca. 60.000 Hörern versorgt werden soll. Die Baustelle dieses neuen Senders können wir am nächsten Tag erwandern; nach einer halben Autostunde von Wiwili und zusätzlich noch 1,5 Stunden Aufstieg erreichen wir dieses Projekt. Es sieht schon ziemlich fertig aus; Solarzellen auf dem Dach (gestiftet von der Solarfabrik und mit viel Mühen und gegen große bürokratische Hindernisse nach Wiwili gebracht) sollen die Stromversorgung sichern; der Sendemast steht schon und auch ein Schutzzaun um das kleine Areal ist fertig.

Zurück zum Sender in Wiwili: Sechs Leute sind hier derzeit beschäftigt; die laufenden Kosten müssen aus Werbeeinnahmen erwirtschaftet werden. Dabei geht es nicht nur um Aufträge von Geschäften, sondern es werden auch in großer Zahl private Familiennachrichten u. ä. in Auftrag gegeben.

In der Diskussion mit Franzisco Peres, dem Leiter des Senders, stellte sich die Frage nach der Bedeutung des Radios für die Bevölkerung. Es wurde uns dabei schnell klar, dass dieses Medium hier eine wichtige Funktion hat, denn Fernsehen gibt es nur, wo ein Stromanschluss ist, und dort auch nur von einem privaten Anbieter (gegen Gebühr); insgesamt also nur in wenigen Haushalten in Wiwili selbst. Tageszeitungen erreichen Wiwili nicht oder nur mit Verspätung, und auf dem Lande sind sie nicht verfügbar. Eine Post, und damit die Möglichkeit per Brief zu kommunizieren, gibt es weder im Umland noch in Wiwili selbst. Damit ist das Radio das zentrale Medium zur Verbreitung regionaler Nachrichten. Franzisco Peres nennt uns ein Beispiel: Als in Wiwili eine ansteckende Krankheit auftrat, konnten per Radio spezielle Vorsorge-Hinweise verbreitet werden und es gelang, die Krankheit schnell einzudämmen.

Schulen

Auf Einladung von ADEM besuchen wir einige Schulen. Die Gebäude sind entsprechend dem dortigen Klima (ca. 30°C) sehr luftig gebaut, damit hört man aber immer die Geräusche aus der Nachbarklasse mit. Die Medienausstattung ist nach unseren Maßstäben dürftig: Meist besitzt lediglich der Lehrer/die Lehrerin ein Schulbuch; die Kinder haben ein Heft, einen Bleistift und einen Kugelschreiber; die Tafel ist vielfach in sehr schlechtem Zustand.

Nicaragua kennt keine Schulpflicht. Daher gibt es eine hohe Abbrecherquote. Schulleiter José Elías Pinell aus Wiwili nennt uns Zahlen: Von 120 Kindern, die die erste Klasse begannen, kamen am Ende des Schuljahres nur noch ca. 80%. Im Verlauf der Jahre gibt es weitere Abbrecher, so dass die 5. Klasse seiner Schule nur noch 33 Schüler hat, damit haben fast drei Viertel der Kinder die Schule vorzeitig

beendet. – In Nicaragua sollen Schuluniformen getragen werden. In Wiwili geschieht das auch weitgehend, aber in den Schulen im ländlichen Umkreis gibt es auch Klassen, in denen die Uniformen die Ausnahme sind, sicher eine Folge der Armut in diesen Gebieten.

In der Schule La Joba habe ich Gelegenheit, Unterricht zu beobachten. Zufällig geht es dabei um Mathematik, die Zerlegung von Zahlen in Primfaktoren, also genau das, was auch bei uns in dieser Klassenstufe unterrichtet wird. Angesichts der Lebenswelt in Wiwili, angesichts der ärmlichen Lehmhütten, der Schweine, die auf den Straßen laufen, ... stellt sich mir hier die Frage, ob die Primfaktorzerlegung das ist, was die Kinder hier für ihr Leben brauchen. Möglicherweise ist das, neben der Armut, auch ein Grund für die hohe Schulabbrecherquote.

Cuenca-Wasserkraftprojekt

Nicaragua, das Land der Vulkane, hat eine großes Potenzial an geothermischer Energie, aber auch die Wasserkraft und die Solarenergie könnten bedeutende Beiträge zur Energieversorgung leisten. Trotzdem wird in Nicaragua noch über 90% des Stroms aus Öl erzeugt. Die Stromversorgung wurde vor einigen Jahren privatisiert, die Anteile gingen dabei vorrangig an alt gediente Politiker. Diese ergriffen aber nicht die nötigen Initiativen zur Modernisierung des Energiesektors. Als Folge davon ist die Stromversorgung des Landes sehr labil; selbst in der Hauptstadt fällt der Strom öfters aus.

Bei Wiwili gab es ein von der UNO gefördertes Wasserkraftprojekt: Am Cuenca-Fluß, ca. 10 km von Wiwili entfernt (und das bedeutet bei den dortigen Straßenverhältnissen fast eine Stunde Autofahrt!) sollte ein Wasserkraftwerk mit 1,3 MW Leistung errichtet werden. Zusätzlich sollte Wiwili an das nationale Stromnetz angeschlossen werden. Das Projekt begann 1998: Der Stromanschluss wurde fertig gestellt, die Straße zum Kraftwerksstandort gebaut und erste Betonarbeiten in Angriff genommen. Dann stoppte die UNO das Projekt, angeblich aus Geldmangel, möglicherweise aber aufgrund einer neuen politischen Linie. Genau ließ sich das in unseren Gesprächen nicht klären.



Der Urwald holt sich zurück, was einst Teil des Wasserkraftwerks werden sollte.

Derzeit prüft die ACEITE, eine internationale Organisation der Stromversorger, zu welchen Bedingungen eine Fertigstellung des Projekts noch möglich ist. Erste Kostenschätzungen gehen von ca. 6 Mio. US\$ für die Fertigstellung aus, während die lokalen Akteure hierfür lediglich 2-3 Mio. US\$ ansetzen. Für ACEITE kann das Projekt nur realisiert werden, wenn in Wiwili ein gegenüber dem nationalen Durchschnitt vierfach erhöhter Strompreis gezahlt wird. Für Ringo Gottsleben, den Verbindungsmann des Freiburger Wiwili-Vereins, ist das nicht akzeptabel. Aus seiner Sicht soll hier aus dem Bedürfnis der Menschen nach elektrischem Strom schamlos Kapital geschlagen werden. „Ich würde mich freuen, wenn wir denen in die Suppe spucken könnten.“ meint er zu den ACEITE-Plänen. Sein Ziel ist es, das Projekt in sozialer Verantwortung zu realisieren. Die Akteure in Wiwili werden dazu allein nicht in der Lage sein. Er setzt darauf, dass das Projekt mit solidarischer internationaler Unterstützung realisiert wird, oder dass es gelingt, die nationale bzw. regionale Regierung in die Pflicht zu nehmen, damit es in Wiwili Strom zum gleichen Preis wie im nationalen Netz gibt.

Don Justo: Nachhaltige Land- und Forstwirtschaft

Wiwili liegt in einer bergigen Landschaft; die Hänge sind größtenteils kahl, eine Folge des früheren Kahlschlags und der noch heute vorherrschenden Brandrodung. Bei tropischen Regenfällen führt das aber zu kräftiger Erosion. Auf Wunsch von ADEM liegt daher in den aktuellen Projekten ein Schwerpunkt auf einer nachhaltigen Landwirtschaft. Bei unserem Besuch konnten wir das konkret auf der Finca von Justo Pastor Munoz besichtigen: Das Land, auf dem Don Justo arbeitet, gehörte früher einem Großgrundbesitzer. Durch die Landreform der Sandinisten wurde es 1985 enteignet und an eine Kooperative der dort arbeitenden Menschen vergeben.

Während sich anderswo die Kooperativen im Laufe der Zeit auflösten, besteht diese Kooperative auch heute noch. Aber erst im Mai 2006, also über 20 Jahre nach der Landreform, gelang es ihr auch Besitztitel zu erhalten und damit ihren Anspruch auf das Land zu sichern. Aufgrund dieser neuen Sicherheit hat die Kooperative weitergehende Pläne: So soll eine eigene Bank gegründet werden, die den Mitgliedern Kredite zur Verfügung stellt. Zusätzlich soll jede Familie zur Planung und Durchführung von ökologischen und Entwicklungsprojekten einen Beitrag von 1000 Córdoba (50 Euro) leisten. Der ökologische Gedanke wurde auch bei der Aufteilung des Landes berücksichtigt: so wurde eine Fläche von 15 Manzanas (ca. 10 ha) aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen und soll jetzt aufgeforstet werden. 3 Manzanas sind für gemeinschaftliche Nutzung reserviert.

Insgesamt 54 Familien mit zusammen 530 Menschen leben und arbeiten in der Kooperative. Von den insgesamt 730 Manzanas (= ca. 500 ha) bewirtschaftet die Familie von Don Justo 20 Manzanas (14 ha). Im Jahr 1995 hat er mit dem ökologischen Anbau begonnen. Zunächst ging es dabei darum, durch eine geschickte Kombination von Pflanzen die Erosion zu stoppen. Gründüngung und Regenwurmzucht dienen der Bodenverbesserung. Daneben galt es auch neue Nutzpflanzen wie z.B. Maracuja, anzubauen, denn, das ist seine Überzeugung, auch die Essgewohnheiten müssen verändert werden. So produziert er mittlerweile eine Vielzahl von Früchten. Stolz präsentiert er uns eine Liste, die von Bananen und Maniok, über Zimt- und Pfefferbaum bis hin zum linsenähnlichen Gandul und den Abonos Verdes (Bohnenart zur Bodenverbesserung) reicht.

Gekocht wird in Wiwili traditionsgemäß mit Holz. Offene Feuerstellen haben aber einen hohen Holzverbrauch, was die Abholzung befördert. Mit Unterstützung aus Freiburg leitet Victoria Monkada von ADEM die Bäuerinnen an, energiesparende Lehmöfen zu bauen. Eine solche „Cocina Lorena“ können wir hier besichtigen. Zwischenzeitlich sind durch die ADEM-Beratung in der Region Wiwili zahlreiche solcher „Energiespar-Herde“ entstanden.



Cocina Lorena

Die Familie hat zusätzlich einen Hausgarten angelegt. Bei einem Rundgang über die Finca zeigt Don Justo uns die von ihm angelegten lebenden und toten Barrieren, hohe Grasstreifen und kleine Steinwälle quer zum Hang, die die Erosion stoppen und Wasser zurückhalten sollen. – Vor zwanzig Jahren, als Don Justo die Finca übernahm, stand hier kein einziger Baum. Die viele (Hand-)Arbeit, die für den Umbau zur jetzigen Nutzung notwendig war, können wir kaum erahnen.



Lebende und tote Barrieren sollen die Erosion verhindern

An einer Stelle hat sich ein kleiner Teich gebildet. Don Justo weist darauf besonders hin: Früher sei es hier vor Beginn der Regenzeit immer trocken gewesen. Dass hier jetzt Wasser steht, sieht er als Erfolg seiner Wirtschaftsweise. In dem abschließenden Gespräch fragen wir nach der Vermarktung seiner Produkte. Leider, so Don Justo, lassen sich für seine ökologisch erzeugten Produkte keine höheren

Preise erzielen, obwohl er dafür deutlich mehr arbeiten müsse. Aber er ist trotzdem von seiner Wirtschaftsweise überzeugt: „Die Brandrodung ist zwar einfacher, aber sie zerstört die Natur. Wir müssen Sorge tragen für die Zukunft unserer Kinder, damit das Land für sie fruchtbar erhalten bleibt.“



Don Justo

Bevor wir das Gespräch abschließen fragen wir, ob er auch Fragen an uns habe. Er habe viele Fragen, aber er wolle nur eine stellen: Wie lebt ihr? Wir erzählen etwas von unserem beruflichen und privaten Leben und erwähnen dabei auch politische und Gewerkschaftsarbeit. Das veranlasst Don Justo, auch seinerseits auf seine ehrenamtlichen Tätigkeiten hinzuweisen: Er ist Präsident des Komitees zur Evaluierung von Projekten, er ist Mitglied im Komitee für die Wasserversorgung und dem Komitee für die Kriminalprävention, und nicht zuletzt ist er Mitglied in der FSLN, der Partei der Sandinisten.

Beeindruckt verlassen wir die Finca. Auf dem Rückweg hören wir, dass geplant ist, in Wiwili einen Markt mit ökologisch erzeugten Produkten zu installieren, ein entsprechender EU-Antrag wurde bereits gestellt.

El Coco

Der kleine Ort El Coco liegt ca. 20 km von Wiwili entfernt abseits der Hauptstraße. Wir erreichen ihn nach einer knappen Stunde Autofahrt. Wir halten vor der Schule. Eine Tafel weist darauf hin, dass diese Schule aufgrund der Freundschaft Freiburg-Wiwili unterstützt wurde. Unsere Ankunft ist die Attraktion des Tages, wenn nicht sogar des Jahres: Wir treten in den Klassenraum ein, der Lehrer Denis Augusto Reyes begrüßt uns und überreicht uns drei Briefe, einer von den Schülern, einer von den Eltern und einer von ihm selbst. Darin wird gedankt für die Hilfe aus Freiburg und die Hoffnung ausgedrückt, dass diese Hilfe auch fortgeführt wird. Wörtlich heißt es in dem Brief des Lehrers:

Wir möchten uns für die einzigartige Solidarität vielmals bedanken. Dank dieser Unterstützung gehöre ich nicht zu dem Heer von Arbeitslosen, das in unserem Land 60 % ausmacht und wir können das menschlich möglichste machen, damit unsere SchülerInnen eine Bildung erhalten und etwas von der Wissenschaft erfahren ; nur so können sie sich in der Zukunft behaupten .

Die Schüler begrüßen uns mit einem Lied, wir revanchieren uns mit dem Mitmachlied „Mein Hut der hat drei Ecken“ und überreichen dann Geschenke: Zwei Fußbälle, viele Stifte und Käppies. Abschließend tritt der Ortsvorsteher dazu und bittet um Hilfe, insbesondere für eine bessere Wasserversorgung und für eine bessere Zufahrtsstraße zum Ort; ... - und der örtliche Fußballverein könnte auch sehr gut noch einen neuen Ball gebrauchen. Leider haben wir da schon unsere beiden Bälle verschenkt!

Während unseres Schulbesuchs versammeln sich zahlreiche Eltern und Kinder vor dem Klassenzimmer, schauen zum Fenster herein bzw. drängen durch die offene Tür. Die Enttäuschung, dass sie nicht an dieser Bescherung teilnehmen dürfen, ist ihnen deutlich anzusehen. Es ist schwierig in dieser Armut nur einigen wenigen helfen zu können!

Auf dem Weg durch das Dorf sehen wir kurz in die Krankenstation hinein: Lediglich eine Krankenschwester tut hier Dienst. Die Ausstattung ist spärlich. Zwar gibt es einen mit Solarstrom betriebenen Kühlschrank für Medikamente, daneben eine Babywaage und eine Spüle, aber das ist dann schon die gesamte Ausstattung. Ein Funkgerät, um ärztliche Hilfe anzufordern, ist auch da, doch das sei derzeit defekt, hören wir, und eine Reparatur sei nicht in Aussicht. Wie schnell kann eine (bei uns harmlose) Blinddarmentzündung in dieser Abgeschiedenheit lebensbedrohlich werden!

In El Coco besuchen wir dann noch Mayra. Sie ist heute 17 Jahre alt. Von 2001 bis 2003 arbeitete sie als Hausmädchen bei Victoria Monkada, einer der ADEM-Mitarbeiterinnen in Wiwili. Sie verdiente dort 300 Córdoba im Monat (15 Euro). Dann wollte ihre Mutter, dass sie nach Hause käme. Bald darauf wurde sie schwanger. Jetzt hat sie mit 17 Jahren eine einjährige Tochter. Ihre kleinere Schwester ist mit 12 Jahren schwanger, angeblich soll dabei Gewalt im Spiel gewesen sein. Wir dürfen einen Blick in das Haus von Mayra und Familie werfen: Unverputzte Betonwände, darüber ein Blechdach, vielleicht 15 Quadratmeter für die acht Personen der Familie. Drinnen eine Hitze, nicht nur weil die Sonne auf das Dach knallt, sondern auch der Herd strahlt mit voller Kraft. Die Möblierung ist spärlich; ein rostiges Bettgestell und zwei Holzpritschen; einige Kleinigkeiten stehen auf dem Mauersims, und davor sitzt Mayra und schaut uns aus großen Augen an, wie Menschen aus einer anderen Welt.



Mayra und Familie

Da sie nicht Lesen und Schreiben kann, meint Victoria, wird sie auch keine Stelle als Hausmädchen bekommen, denn als Analphabetin wäre sie beim Einkaufen ganz auf die Ehrlichkeit der Verkäufer angewiesen. So hilft Mayra im Haushalt der Mutter mit und arbeitet vielleicht auch mal in der Nachbarschaft, aber eine Perspektive, um aus dieser Armut herauszukommen, ist das nicht.

Bedrückt, weil wir hier nicht helfen können, verlassen wir das Haus von Mayra. Wir haben hier erstmals die Armut direkt gesehen, und der Hinweis von Victoria zeigt uns, wie wichtig die Bildung auch hier im ländlichen Raum von Wiwili ist. Nicht umsonst hatten die Sandinisten nach der Revolution die Bekämpfung der Analphabetismus zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht und dabei auch deutliche Erfolge erzielt. Derzeit geht aber der Trend in die andere Richtung: Die Analphabetenquote in Nicaragua liegt jetzt wieder bei rund 40%.

Wie weiter in Wiwili?

In unseren Gesprächen mit den ADEM-Vertretern fragen wir auch, welche Perspektiven sie für Wiwili sehen. Wenn jetzt zusätzliches Geld zur Verfügung stände, wofür würden sie es einsetzen? Die bisherigen Projekte wie die Wasserleitung und die Schulprojekte seien sinnvoll und richtig, so der Finanzen zuständige José Esteban Blandón. Jetzt gehe es darum die ökonomische Basis der Region zu stärken. So sei die extensive Viehhaltung derzeit unökonomisch, sie stehe zudem der notwendigen Aufforstung entgegen. Mittels Stallhaltung und Futterpflanzenanbau könnten höhere Erträge erwirtschaftet werden. Erste Versuche mit Pelibueyes, einer afrikanischen Rasse zwischen Ziege und Schaf, laufen derzeit. Hier sei Bedarf vorhanden und weitere Hilfe erwünscht.

Später, im zweiten Teil unserer Reise, hören wir bei einem Gespräch mit Mitarbeitern der Entwicklungszusammenarbeit von einem Projekt bei Leon, in dem sich Bauern zu einem Verein zusammengeschlossen haben und jetzt ökologisch Sesam für den Weltmarkt produzieren. Die Menschen der Region dort, so erzählt der Projektleiter Werner Schniebel, hätten vorher nur einen halben Dollar pro Tag, die offizielle Armutsgrenze liege bei einem Dollar pro Tag. Seine Berechnungen hätten ergeben, dass diese Schwelle allein durch Stärkung der lokalen Wirtschaftskreisläufe nicht zu überwinden sei, daher habe man sich für die Exportproduktion entschieden, auch auf die Gefahr hin, neue Abhängigkeiten zu schaffen. Gilt das auch für Wiwili? Marlu

Würmell-Klauss, Vorsitzende des Wiwili-Vereins, stellt in Frage, ob dort diese Entwicklung wünschenswert sei.

Ein anderes Projekt taucht in unserer Diskussion auf: Weltweit gebe es mehrere Millionen „Bird-Watcher“; diese Naturfreunde nehmen weite Reisen und auch einfache Unterkünfte in Kauf, um seltene Vögel in freier Natur zu beobachten. Da einer der sehr seltenen Vögel nur am Cerro Kilambé vorkommt, wäre Wiwili ein günstiger Ausgangspunkt für derartige Bird-Watching-Exkursionen. Ein solcher sanfter Tourismus brächte Geld in die Region, aber möglicherweise auch neue Begehrlichkeiten, wenn die Bird-Watcher nicht nur mit schlichten Unterkünften vorlieb nehmen, sondern den von zu Hause gewohnten Standard wünschen.

So bleiben am Ende unserer Reise Fragen offen. Fragen, die aber nicht von uns zu beantworten sind, sondern nur in solidarischer Zusammenarbeit mit den Menschen in Wiwili. Es bleiben Eindrücke von den ärmlichen Lebensverhältnissen, von der Notwendigkeit weiterer Hilfe, aber auch von Menschen, die nicht ihr Schicksal beklagen, sondern durch beharrliche Arbeit die Wirklichkeit verändern.

Walter Witzel (Text und Fotos)